

DER PATRIOT

Mein Nachbar von gegenüber hieß Edgar. Edgar war 85 Jahre alt, und ein prima Kumpel. Im Vorgarten vor seinem Haus wehte an einem langen Mast die Flagge der Bundeswehr. Und für ein, zwei Bier erzählte Edgar von seinen tollkühnen Heldentaten im großen Krieg.

Edgar war ein richtig, armes Schwein. Seine Alte machte ihm das Leben zur Hölle, schrie ihn von morgens bis abends an, und nörgelte nur an ihm rum. Wahrscheinlich verbrachte er deshalb die meiste Zeit des Tages im Garten oder in seiner Garage. Im Sommer wie im Winter. Einzig der Sonntagvormittag war reserviert für seine große Leidenschaft. Dann tauschte er seinen speckigen Trainingsanzug gegen das rote Sakko des Männergesangsvereins, stieg in seinen alten Ford Taunus und fuhr zur Chorprobe. Hier war Edgar eine Respektsperson. Er war der Dirigent und Vereinsvorsitzender. Seine Olle interessierte das wenig. War Edgar nicht pünktlich um zwölf zum Mittagessen zurück, und waren es nur fünf Minuten, die er sich verspätete, rastete sie komplett aus. Da konnte es schon mal vorkommen, dass

sie ihm zur Begrüßung die vollen Töpfe entgegenwarf.

Wenn ich mitbekam, dass wieder einer ihrer Anfälle nahte, und die bekam sie ziemlich häufig, nahm ich mir ein Bier aus dem Kühlschrank, und setzte mich auf die Veranda. Dass was mir hier geboten wurde, war zehnmal besser als der ganze Scheiß, den sie einem im Fernsehen vorsetzten. Neulich hatte Edgar sturmfreie Bude. Seine Alte besuchte für einige Tage ihre Schwester im Sauerland. Natürlich nicht ohne ihm eine lange Liste mit Aufgaben dazulassen, die er abzuarbeiten hatte, um nicht auf dumme Gedanken zu kommen. So saß ich wieder einmal auf meiner Veranda, genoss den schönen Sommertag und sah Edgar dabei zu, wie er in Unterhemd, kurzer Hose und Gummistiefel seine Mülltonnen von innen schrubbte. Ich hatte Mitleid mit ihm und rief zu ihm rüber: »Eddie, altes Schlachtschiff; hast du Lust auf ein kühles Blondes?«

Ich nahm eine Dose Bier aus der Kühlbox und hielt sie in die Luft, sodass er sie sehen konnte.

»Aber immer!«, rief er zurück und strahlte wie ein Honigkuchenpferd.

Wir saßen eine Weile da und sprachen kein Wort. Wir genossen einfach nur die Ruhe, die laue, warme Luft und zischten das Bier aus meiner Kühlbox.

»Mensch, Kalinski. Ich beneide dich. Du weißt, wie man lebt. Du lässt die Arbeit, Arbeit sein, bringst ständig neue Girls mit nach Hause, kannst dir die Kante geben, und dich am Sack kratzen, sooft du willst. Du musst ein glücklicher Mensch sein.«

»Glück. Was ist das schon«, antwortete ich.
»Ich bin mit meinem Leben mal mehr und mal weniger zufrieden. Glück ist wie Furzen. Erzwingst du es, kommt Scheiße raus. Oder hast du etwa geglaubt, dass es immer so schön bleibt, als du deine Alte geheiratet hast? Es ist sinnlos darüber nachzudenken. So sinnlos wie ein zweites Arschloch!«

»Sie war ja nicht immer so. Aber was sollte ich machen. Irgendwann waren die Kinder da, und es war zu spät. Mittlerweile hoffe ich jedes Mal, dass sie nicht mehr zurückkommt, wenn sie zu ihrer Schwester fährt. Aber Pustekuchen. Manchmal könnte ich ihr den Hals umdrehen.«

Er machte ein trauriges Gesicht, zog sich noch eine Dose auf, und trank sie in zwei Zügen leer.

»Komm mal mit! Ich muss dir mal was zeigen«, lallte er und packte mich im Aufstehen am Arm. Wir schwankten auf die andere Straßenseite zu seinem Haus, gingen durch die Garage in seinen Keller, und stoppten vor einem schweren Panzerschrank.

»Das ist mein Hobbyschrank«, flüsterte er und suchte nach dem Schlüssel hinter einer Reihe Einmachgläser mit sauren Bohnen.

Ich war fasziniert und schockiert zugleich, als Edgar die schwere Eisentür aufzog und mir eine original Luger Pistole 08 in die Hand legte.

»Meine Güte, Edgar! Da sind ja Waffen für eine ganze Kompanie drin.«

»Hab ich über all die Jahre gesammelt. Meine Olle weiß nix davon. Die denkt, da wäre altes Werkzeug drin.« Edgar lachte.

»Auf die hier bin ich besonders stolz!«

Er nahm eine lange doppelläufige Flinte, die er "Elefantentöter" nannte, aus dem Schrank, die so schwer war, dass ich sie kaum anheben konnte. Nicht auszudenken was diese Riesenwumme anrichten konnte.

»Die habe ich vor einigen Jahren einem Großwildjäger abgekauft. Ich kann dir versichern, die hat nicht umsonst ihren Namen. Das muss aber unser Geheimnis bleiben, Kalinski. Meine Frau bringt mich sonst um.«

Einige Tage später. Es war alles wieder beim Alten. Es war kurz vor Mittag, als ich durch lautes Geschrei auf der Straße, aus dem Schlaf gerissen wurde. Ich rannte zum Küchenfenster, um zu sehen, was da los war. Wie ein kleiner

Schuljunge stand Edgar mit gesenktem Blick vor seiner Frau, und ließ sich auf das Übelste beschimpfen. Wie ich hören konnte, hatte Edgars Frau beim Putzen sein geheimes Waffenlager entdeckt. Er hatte dummerweise vergessen, den Schrank abzuschließen! Sie schrie ihn an, wie ich sie in all den Jahren in denen ich hier wohne, noch nie habe schreien hören. Ihr Kopf war vor Wut schon ganz blau. Doch plötzlich hielt sie inne, sagte kein Wort mehr, und fasste sich mit der Hand an die Brust. Es wurde still. Sie gab noch ein gurgelndes Geräusch von sich, bevor sie die Augen verdrehte und tot umfiel wie ein nasser Sack.

Der Sommer verging, und ich sah Edgar immer seltener in seiner Garage rumwerkeln. Eines Tages dann, ich stand gerade unter der Dusche, erschrack ich durch einen lauten Knall, der die Fensterscheiben vibrieren ließ. Ich ahnte Schlimmes, und rannte nackt rüber zu Edgars Haus. Ich versuchte erst gar nicht, an der Türglocke zu läuten oder ihn zu rufen, sondern trat sofort die Tür auf und stürmte hinein. In der Küche fand ich ihn. Er hatte sich mit seinem Elefantentöter das Gehirn an die Wand geballert. Auf dem Frühstückstisch lag neben seiner Tasse, in der noch heiß der Kaffee dampfte ein Zettel.

»Verzeiht mir«, stand darauf in krakeliger Schrift geschrieben.

»Aber ich kann ohne sie nicht leben!«